

Das Leben des Vincent I

Collagen-Gedicht aus den Briefen von Vincent van Gogh

Künstler sein heißt, stets zu suchen, ohne je ganz zu finden.

Ist jeder als Kind nachdenklich gewesen? Hat auch jeder die Heide, Felder, Äcker und den Wald geliebt? Das hat nicht jeder so wie ich.

Meine Jugend war düster und kalt und unfruchtbar gewesen.

Wenn man mit anderen durch ein Gefühl der Zuneigung verbunden ist, dann ist man sich bewusst, dass man eine Daseinsberechtigung hat. Dass man vielleicht nicht ganz und gar wertlos und überflüssig ist.

Für den Menschen muss das körperliche Leben eine nichtige Nebensache sein. Pflanzennahrung genügt, das übrige ist Luxus.

Wie begehrenswert und anziehend erscheinen mir die recht mühseligen und leidvollen Tage im Land der Arbeiter gewesen zu sein.

Man lernt gerade, wenn man am elendsten dran ist, mit anderen Augen zu sehen.

Ich habe mal bei einem Wanderarbeiter eine Lehrstunde gehabt, die mir nützlicher erschien, als eine Stunde Griechisch.

Er konnte es nicht ertragen, besser untergebracht zu sein, als die Bergarbeiter. Seine kleine Hütte war ohne Möbel. Seife war als strafbarer Luxus abgeschafft. Er hatte meist ein schmutzigeres Gesicht, als die Bergarbeiter.

Wenn ich dort nur als Evangelist tätig sein könnte. Ich würde den Armen das Evangelium predigen, also Menschen, die es nötig haben und für die es so ungemein geeignet ist.

Ich wollte gegenüber meinen Verwandten nicht sagen, dass ich die ganze theologische Universität für einen unbeschreiblichen Schwindel halte, wo lauter Pharisäertum gezüchtet wird.

Unterwegs habe ich hier und da ein paar Stück Brot im Tausch gegen einige Zeichnungen von mir erworben. Die letzten Nächte musste ich im freien Feld schlafen. Und doch fühlte ich gerade in diesem großen Elend meine Willenskraft zurückkehren.

Ich habe mein Äußeres oft vernachlässigt. Aber Geldnot und Elend sind schuld daran und auch tiefe Mutlosigkeit. Ich bin jetzt schon seit etwa fünf Jahren, genau weiß ich es nicht mehr, mehr oder weniger ohne festen Wohnort und irre in der Welt umher.

Das allzu lang andauernde, allzu große Elend hatte mich dermaßen entmutigt, dass ich nichts mehr tun konnte.

Es ist wahr, dass ich mir manchmal meinen Kanten Brot selbst verdient habe, dass ein andermal irgendein Freund es mir aus Gnade gegeben hat. Ich habe gelebt, wie es eben ging, wohl oder übel. Es ist wahr, dass mir mehr, unendlich viel mehr fehlt, als ich habe.

Was mich quält, ist nichts anderes, als die Frage: Wozu könnte ich taugen?

Das quält mich dauernd. Dann fühlt man sich als Gefangener der Geldnot, von der Arbeit ausgeschlossen. Das macht einen schwermütig.

Und dann sagt man: Wie lange noch, mein Gott!

Wie viel Schönes gibt es doch in der Kunst! Wenn man nur behalten kann, was man gesehen hat, dann ist man nie leer oder wirklich einsam, nie allein. Das macht uns reich, auch wenn wir scheinbar nur wenig besitzen.

Falls eine Wendung zum Besseren eintritt, würde ich das als einen Gewinn betrachten. Ich wäre froh und würde es sagen: Endlich! Es war doch etwas dahinter!

Was die Mauser für die Vögel ist, das sind Missgeschicke und schwierige Zeiten für uns Menschen. Man kann in dieser Mauserzeit verharren, man kann aber auch wie neugeboren daraus hervorgehen.

Und jetzt, fern der Heimat, habe ich oft Heimweh nach der Heimat der Bilder. Ich habe mir gesagt: Die Heimat und das Vaterland ist überall. Statt mich in Verzweiflung gehen zu lassen, habe ich mich für die tätige Melancholie entschieden.

Aber den Weg, den ich gehe, muss ich einhalten. Wenn ich nichts tue, wenn ich nicht arbeite, wenn ich nicht mehr suche, dann bin ich verloren. Dann wehe mir!

Mancher trägt ein großes Feuer in seiner Seele, doch nie kommt jemand, um sich daran zu wärmen.

Und den Menschen ist es oft unmöglich, etwas zu tun. Sie sind Gefangene in einem schrecklichen, sehr schrecklichen Käfig.

Weißt du Bruder, was ein Gefängnis zum Verschwinden bringt? Jede tiefe, ernste Zuneigung. Freund sein, Bruder sein, lieben. Das öffnet das Gefängnis mit Macht durch einen mächtigen Zauber.

Wer aber das nicht hat, der bleibt im Tod.

Ich wäre sehr froh lieber Bruder, wenn du in mir etwas anderes sehen könntest, als eine Art Nichtstuer.

